

„Aus dem Museum der Leidenschaften“

Einblicke in ein Werkstatt-Projekt

Die Ausstellung „Aus dem Museum der Leidenschaften“ ist dem Gedenken an Magnus Hirschfeld (1868-1935) und Naomi Wilzig (1934-2015) gewidmet. Magnus Hirschfeld eröffnete in seinem Berliner Institut für Sexualwissenschaft (1919-1933) das weltweit erste sexualhistorische Museum, das sich als internationaler Publikumsmagnet erwies. Naomi Wilzig baute seit den 1980er Jahren eine der weltweit größten Sammlungen zur Geschichte der erotischen Kunst und Alltagskultur auf und präsentierte sie im renommierten *World Erotic Art Museum* in Miami Beach (2005-2015).

Magnus Hirschfeld und Naomi Wilzig verband die Leidenschaft zum Sammeln. Beide hatten eine Mission: Der Sexualwissenschaftler wollte zur Aufklärung über das „Sexuelle“ in Medizin, Geschichte und Kultur beitragen. Die Mäzenin setzte sich für die Toleranz und Akzeptanz sexueller Vielfalt ein, die sie als Menschenrecht und Menschheitserbe verstand. Hirschfelds Sammlung ging verloren, als die Nazis am 6. Mai 1933 sein Institut für Sexualwissenschaft plünderten und zerschlugen. Diesen Verlust vermag die Sammlung, die Naomi Wilzig der Humboldt-Universität als Schenkung angeboten hat, teilweise zu ersetzen.

Die Sammlung bietet nicht nur einen einzigartigen Fundus zur Erforschung der Kulturgeschichte der Sexualität, sondern auch einen Grundstock für das geplante „Museum der Leidenschaften“, das thematisch über die Themen Liebe und Begehren hinausgeht und alle Leidenschaften einbezieht, die Aristoteles in seiner *Nikomachischen Ethik* unterscheidet.

Die von Nachwuchswissenschaftler_innen der Humboldt-Universität kuratierte Ausstellung präsentiert beide Sammlungen und zieht Verbindungen. Sie versteht sich als historisch-kritische Werkstatt für die vergleichende Erforschung der Sammlungen und als Labor für ein künftiges „Museum der Leidenschaften“.

Die Werkstatt

Nachwuchswissenschaftler_innen der Humboldt-Universität zu Berlin haben überlieferte Objektabbildungen aus der ehemaligen Sammlung von Magnus Hirschfeld und Objekte aus der Sammlung von Naomi Wilzig ausgewählt, um sie in Beziehung zu setzen und sie in thematische Zusammenhänge zu bringen. Entstanden sind Einblicke in ein kulturwissenschaftliches Labor, in dem Objekte aus beiden Sammlungen aufeinandertreffen und in den thematischen Zuordnungen Komplementäres offenbaren, Widersprüchliches verdeutlichen und Amüsantes bieten. Aufgezeigt wird zum einen, inwieweit die Sammlungen im WEAM den Sammlungen von Magnus Hirschfeld ähneln, und zum anderen, inwieweit sie darüber hinausgehen und bis in die Gegenwart reichen.

Aufnahmen von Objekten der Sammlung des Berliner Instituts für Sexualwissenschaft veröffentlichte Magnus Hirschfeld u.a. im Bildband seiner *Geschlechtskunde* (1930, Bd. 4), in der von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift *Die Aufklärung*, in der z.B. dem Bein-Fetischismus (1930) ein eigener Beitrag gewidmet wurde, sowie im *Bilderlexikon der Erotik*, das vom Wiener Institut für Sexualwissenschaft (1930) herausgegeben wurde.

Die Objekte aus dem *World Erotic Art Museum* wurden den von Naomi Wilzig herausgegebenen fünf Katalogen, einer Museums-CD mit Objektfotos sowie eigenen Aufnahmen der Sammlung im World Erotic Art Museum entnommen.

Die Projekte

Verortung von Sexualität (Ina Linge)

Versteckte Erotik (Japhet Johnstone)

Der Blick unter den Rock (Janin Afken)

Fuß- und Schuhfetischismus (Andreas Pretzel)

Supplemente (Benedikt Wolf)

Sex-Maschinen (Japhet Johnstone)

Projekt 1: Verortung von Sexualität (Ina Linge)

*LIEBE IN ALLEN PREISLAGEN.
LIEBE FÜR JEDEN GESCHMACK.
LIEBE NATURELL ODER GESCHMINKT.
LIEBE FÜR JEDES ALTER.
LIEBE FÜR JEDEN GLAUBEN.*

So beschreibt die niederländische Schriftstellerin Til Brugman im Jahr 1931 in Anspielung auf Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft das imaginäre „Warenhaus der Liebe“. Hirschfelds Institut, das 1919 in der Nähe des Berliner Tiergartens gegründet wurde, enthielt auch ein Museum. Patient*innen, Wissenschaftler*innen und internationale Berühmtheiten gingen hier ein und aus, vom französischen Literaturnobelpreisträger André Gide bis zum britischen Schriftsteller Christopher Isherwood, einer literarischen Gallionsfigur der Lesben- und Schwulenbewegung.

Wie Brugman andeutet, wurde Hirschfelds Institut auch Spott zuteil. Was sollte das sein: ein Archiv, das Fragebögen sammelt, in denen man liest: „Sind Sie jemals durch Tiere sexuell erregt worden?“ Während sie das unterfangen, die Sexualität in all ihren Spielarten zu systematisieren, gutmütig beschmunzelte, zeigten sich von anderer Seite weitaus negativere Reaktionen. Im Jahr 1920 besichtigte ein polizeilicher Gutachter das Institut, um „etwaige verdächtige Sachen festzustellen“ – und wurde sofort fündig. Nach seinem Urteil lässt „die vornehme Ausstattung der Räume schon erkennen, daß hier nicht Wissenschaft und nüchterne ärztliche Praxis getrieben werden soll“.

Was geschieht hinter der Fassade einer Einrichtung, die sich der Erforschung der Sexualität widmet? In der öffentlichen Wahrnehmung drängen sich Assoziationen mit einem Bordell auf. Die Gravierungen der *Schwarzen Bibel (Bible Noir)* weisen eine ähnliche Verwischung von gutbürgerlicher Außenansicht und pervertierter Innenansicht auf, wie der polizeiliche Gutachter sie Hirschfelds Institut vorwarf. Von außen mögen sich Bordell und Institut in das Stadtbild einordnen lassen; aber inmitten der bürgerlichen Ausstattung mit gepolsterten Sesseln, Zimmerpflanzen und gerahmten Porträts räkeln Frauen und Männer in gleichgeschlechtlichen Paarungen und teils sogar mit Tieren. So erscheint das bürgerliche Leben und Stadtbild als pervertiert und schändlich. Genau das schien der Gutachter zu vermuten, als er auf Hirschfelds Institut blickte, das Sexualität und Wissenschaft im Herzen Berlins zu vereinigen suchte.

Naomi Wilzig eröffnete ihr *World Erotic Art Museum* im Jahr 2005, fast 90 Jahre nach Hirschfelds Institut. Auch für sie muss es eine große Herausforderung gewesen sein, im Herzen einer Stadt des konservativen Florida ein Museum mit erotischen Exponaten zu präsentieren. Zum 80. Todestag Magnus Hirschfelds kommen nun erstmals Objekte aus ihrer Sammlung nach Berlin. So beginnt ein Dialog zwischen zwei Museen, die der Sexualität einen ästhetischen und kritischen Raum geben.

Die Museen:



Abb. 1: Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft in Berlin (1919-1933)

Abb. 2: Das *World Erotic Art Museum* in Miami Beach (seit 2005)

Einblicke in die *Bible Noir*:

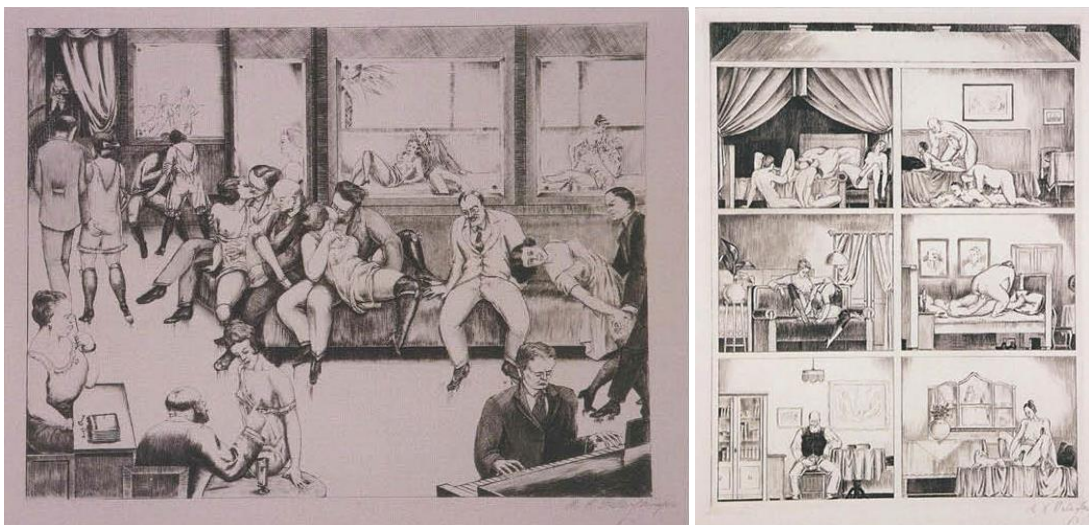


Abb. 3 und 4: R. L. Dechamps, *Bordello*, Frankreich, ca. 1921, Kupferstich/Tinte, aus einem Portfolio mit zehn Drucken (WEAM)

Projekt 2: Versteckte Erotik (Japhet Johnstone)

Der Zusammenhang von Buch und Erotik ist vermutlich so alt wie das Medium Buch selbst, und zwar nicht nur in der Kombination von Inhalt und Medium. Erotik kommt in verschiedenen Formen ins Buch. Bücher können erotische Geschichten erzählen, aber auch als Sachbuch Aufklärung in Sachen Sexualität versprechen und dabei explizite, erotisch gefärbte Details einbeziehen. Oftmals ist die Erotik in versteckter Form präsent. So sind in Krafft-Ebings *Psychopathia sexualis*, die zu Hirschfelds Zeit als Hauptwerk der Sexualwissenschaft galt, die schockierendsten Stellen auf Lateinisch verfasst und somit vor dem Laienpublikum versteckt und nur für gebildete Leser*innen zugänglich. Auch Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen war nicht nur ein Organ für die frühe homosexuelle Emanzipationsbewegung, sondern auch eine Quelle von Bildern, die sicher nicht nur in wissenschaftlichen oder politischen Kreisen zirkulierten. So entsteht eine Erotik, die sich hinter der Wissenschaft versteckt oder im wissenschaftlichen Gewand die Zensur umgeht. Doch ist die in Büchern versteckte Erotik zuweilen noch buchstäblicher versteckt: Die bereits im 18. Jahrhundert in Mode gekommene Praxis der Buchschnittmalerei, deren Ursprünge bis ins Mittelalter zurückreichen, stellt eine weitere Möglichkeit dar, Erotik im Buch zu verbergen – eine Option, die auch um 1900 gerne genutzt wurde.



Abb. 1 und 2: Buch, Ledereinband, mit einer versteckten Buchschnittmalerei, die einen Sultan mit seinem Harem zeigt, England, ca. 1900 (WEAM)

Projekt 3: Der Blick unter den Rock (Janin Afken)

In der abendländischen Kunst ist die Ver- und Enthüllung von nackten, als weiblich markierten Körpern ein beliebtes Sujet. Der heimliche, verbotene, lüsterne Blick auf etwaig zu erspähende Nacktheit ist ein charakteristisches Motiv. Häufig wird mit einer partiellen Verhüllung der Nacktheit gespielt, die Neugierde und Begehren anregen und erotische Spannung erzeugen soll: Das begehrte Verborgene wird Teil einer Wunschphantasie und Wunschprojektion. Der Rock, der ähnlich wie ein Vorhang funktioniert, eignet sich besonders, das Begehrte zu verdecken und doch auch immer wieder kurzzeitig, zufällig und ausschnitthaft das Verborgene dem Blick frei zu geben. So wird das Begehren bei Laune gehalten. Die eigentliche Wunscherfüllung, die Befriedigung des Blicks, wird durch den Rock permanent aufgeschoben. Im Aufschub der Wunscherfüllung können sich Phantasie und Begehren besonders gut entfalten. Seit dem Spätmittelalter gilt der Rock vor allem als weibliches Kleidungsstück. Es gibt nur wenige Ausnahmen wie zum Beispiel den Schottenrock, der von Männern getragen wird. Von der tugendsam-sittlichen Ehefrau des 18. und 19. Jahrhunderts wurde erwartet, dass ihre Kleider den gesamten Körper verdeckten. Entsprechend nutzten die sogenannten „leichten Mädchen“ den Rock als Mittel der Verführung und Koketterie. Die hier ausgewählten Exponate betonen die traditionellen Geschlechterrollen eher, als sie in Frage zu stellen: Die dargestellten rocktragenden Frauen sind Objekte der begehrlichen Blicke der Betrachter_innen, die Subjektposition bleibt ihnen vorenthalten.

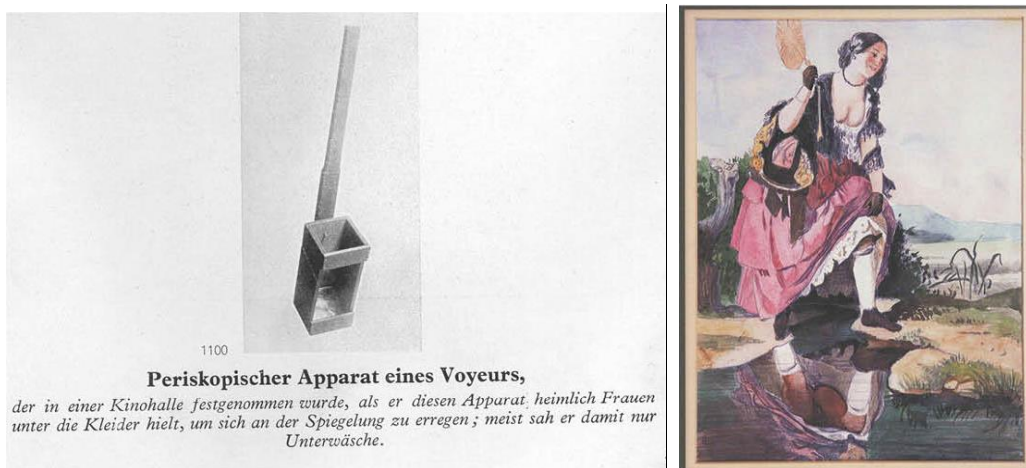


Abb. 1: Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde (Stuttgart 1930), Bd. 4, S. 735.

Abb. 2: F. X. Winterhalter, Lola Montez oder die verräterische Wasserspiegelung, Skizze, Aquarell, ca. 1840 (WEAM)

Projekt 4 : Fuß- und Schuhfetischismus (Andreas Pretzel)

Die Zahl der Fetische ist unbegrenzt groß. Von Kopf bis Fuß gibt es kein Fleckchen am Körper, und von der Kopfbedeckung bis zur Fußbekleidung kein Fältchen im Gewand, von dem nicht eine fetischistische Wirkung ausgehen könnte.

(Magnus Hirschfeld, 1920)

Waden, Füße, reizvolle Schuhe. Auch der gesenkte Blick kann leidenschaftlich sein und Begierden folgen. Während Sexuologen wie Magnus Hirschfeld von Fuß-, Waden- und Schuhfetischismus sprachen und wissenschaftlich anmutende Klassifikationen erfanden, schwärmten Liebhaber_innen von der Wonne der Entblößung oder barfüßiger Anmut, träumten Sammler_innen von einer Kollektion begehrtter High Heels oder Soldatenstiefel. Der begierige Blick auf Bein, Fuß und Schuh und deren frivole Zurschaustellung gehören auch zum historischen Kanon erotischer Kunst. Jede Zeit entfaltet ein Spektrum verdinglichter Sexualisierung. Heute sind noch Flip Flops und Sneaker dazugekommen – doch nichts läuft den High Heels den hohen Rang ab.



Abb. 1: Die Schuhe der Kurator_innen (Foto A. Pretzel)

Bein-, Fuß- und Schuh-Fetischismus sind ein herausragendes Thema in den Sammlungen von Magnus Hirschfeld und ein unübersehbares Sujet in den Sammlungen von Naomi Wilzig. Christopher Isherwood berichtet, wie er zusammen mit seinem Landsmann Francis Turville-Petre, einem jungen Archäologen, von Karl Giese, Hirschfelds Lebensgefährten und Institutsarchivar, durch das Museum geführt wurde. In seiner Aufzählung der dabei ge-

wonnenen Eindrücke folgen schon an zweiter Stelle Objekte zum Schuhfetischismus und die Erwähnung „fetischistischer“ Zeichnungen: „...high heeled, intricately decorated boots for fetishists“, „phantasy pictures, drawn and painted by Hirschfeld's patients“. Die niederländische Schriftstellerin Til Brugman verfasste nach ihrem Besuch im Hirschfeld-Institut eine vom Dada-Stil beeinflusste Groteske mit dem Titel: *Das Warenhaus der Liebe*. Darin verarbeitete sie ihre Eindrücke von den Sammlungen und beschrieb, wie die Besucher_innen in den Abteilungen für die wunderlichsten Fetische und Obsessionen fündig und glücklich werden.



Abb. 1 Modellsammlung „Kunststiefel-Fetischismus“. Magnus Hirschfeld, *Geschlechtskunde* (Stuttgart 1930), Bd. 4, S. 739.

Abb. 2 Tom of Finland, o.T., Zeichnung, c. 1960er (WEAM)

Abb. 3 Wunschzeichnung eines Fußfetichisten. Magnus Hirschfeld, *Geschlechtskunde* (Stuttgart 1930), Bd. 4, S. 738.

Abb. 4 Figurine, Porzellan, Frankreich, c. 1750 (WEAM)

Projekt 5: Supplemente (Benedikt Wolf)

Die Gegenüberstellung des »Seemannsliebchens« aus der Magnus-Hirschfeld-Sammlung mit dem Swarovski-Phallus aus der Naomi-Wilzig-Sammlung thematisiert sexuelle Supplemente. Während Dildos in der zeitgenössischen Kultur weit verbreitet sind, sowohl als Hilfsmittel der Masturbation wie auch als *sex toys* in der sexuellen Interaktion, sind Gegenstände wie das »Seemannsliebchen«, das im *Bilderlexikon der Erotik* als »künstliche[s] weibliche[s] Geschlechtsteil« beschrieben wird, im Diskurs über Sexualität weniger präsent. Der sexualwissenschaftliche Fachterminus *Cunnus succedaneus* (zu »succedo = an eines anderen Stelle treten«) verweist auf die Prothesenfunktion solcher Gegenstände. Jacques Derrida benennt mit dem Begriff des Supplements einen Gegenstand, der zugleich erweiternde und ersetzende Funktion hat. Der Begriff wird auch auf den Bereich der sexuellen Prothesen übertragen (Valerie Traub). Diesen Gedanken greift die Konfrontation des „Seemannsliebchen“ und des Swarovski-Phallus auf: Wem ›fehlt‹ etwas an seinem_ihrem Körper? Was ersetzen die Supplemente? Geht es um die Ersetzung eines in der sexuellen Praxis ›fehlenden‹ Körperteils? Oder geht es um die Ersetzung eines am eigenen Körper ›fehlenden‹ Körperteils, also um die Aneignung ›gegengeschlechtlicher‹ Sexualorgane? Die einander gegenübergestellten Objekte lösen eine Irritation aus. Als Supplemente repräsentieren sie nicht (oder nicht bruchlos) das Geschlecht, für das sie – heteronormativ gedacht – stehen müssten: Der Phallus verkleidet sich als glitzernde Diva, während die künstliche Vulva sich den Bart eines *drag kings* aneignet. Diese Verstörungen ermöglichen eine Reflexion auf das Medium Ausstellung: Was geschieht mit sexuellen Gebrauchsgegenständen, wenn sie ausgestellt werden? Beide Objekte verlieren im Setting der Ausstellung ihren Gebrauchswert. Sie werden zu Simulakren. Während man aber das Seemannsliebchen aus der Institutsvitrine nehmen und wieder seiner Verwendung zuführen könnte, scheint der Gebrauch des Phallus als Dildo gerade durch die Swarovski-Kristalle unmöglich. Die Gegenüberstellung der beiden Objekte weist so auf einen historischen Wandel hin: Im 21. Jahrhundert können sexuelle Supplemente auch einen Kunstwert haben.

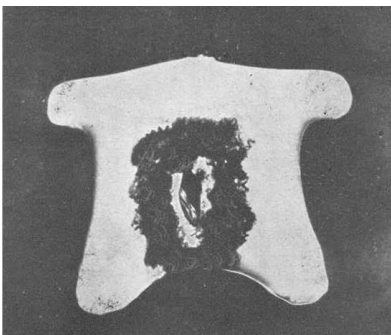


Abb. 1 "Seemannsliebchen", Institut für Sexualwissenschaft Berlin, *Bilderlexikon der Erotik*, Bd. 3 (Wien 1930), S. 131.

Abb. 2 Karin Wilzig, Swarovski-Phallus, Keramik mit Swarovski-Kristall, Belgien, c. 2000 (WEAM)

Projekt 6: Sex-Maschinen (Japhet Johnstone)

Zur Geschichte sexueller Praktiken gehört die Spannung von Natürlichkeit und Technologie. Sie erweist sich oft als oppositionell: die natürlichen Praktiken werden als gut, legal und produktiv gesehen, die technologisch erweiterten Praktiken hingegen als böse, kriminell, strafbar und dekadent. Aber wo hört die ‚natürliche‘ Sexualität auf und wo fängt die technologisch erweiterte Stimulation an? Ist Masturbation noch ‚natürlich‘? Ist der Körper als Reizeempfänger beliebig erweiterbar? Oder lösen sexuelle Stimulationen den als begrenzt gedachten Körper immer schon auf? Wie verhält sich dieses ‚praktische‘ Zusammentreffen von Technik und Sexualität gegenüber (sexual-)wissenschaftlichen Diskursen und Methoden? Vom prähistorischen Kunstphallus über Onanie-Apparate des 19. Jahrhunderts bis hin zur *pocket pussy* von heute: die Geschichte technischer Sex-Apparaturen erweitert unsere Vorstellungen dessen, was ein Körper sein kann. Darüber hinaus zeigen die Überlegungen zur Körperlichkeit des Cyborgs, die nicht mehr nur im Bereich der Science Fiction walten, wie schwierig es ist, eine deutliche Linie zwischen Mensch und Maschine zu ziehen. Tomi Ungerers Entwürfe phantastischer Sexmaschinen erkunden genau diesen Grenzbereich – all das, was zwischen Körper und Maschine (un)möglich oder (un)denkbar zu sein scheint.

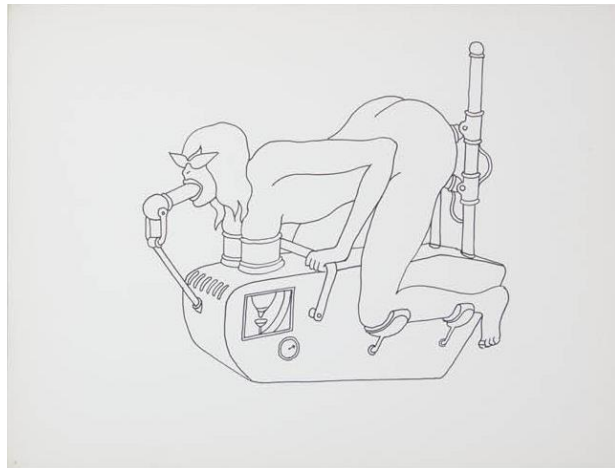
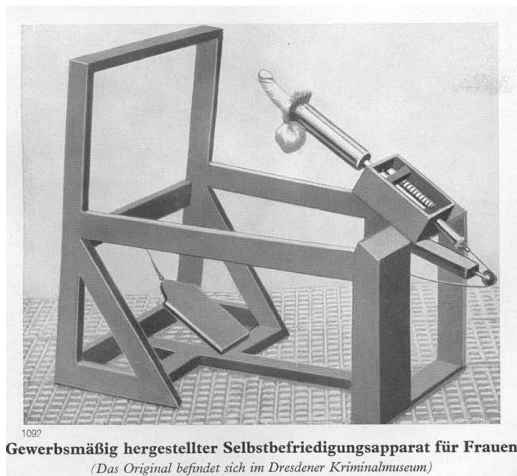


Abb. 1 Magnus Hirschfeld, *Geschlechtskunde* (Stuttgart 1930), Bd. 4, S. 729.

Abb. 2 Tomi Ungerer, o.T. (Zeichnung für *Fornicon*), Tinte auf Papier, Frankreich, c. 1969 (WEAM)